

Der Dialog als Inspirationsquelle

Erfahrungen mit Eltern in der Beratung und im Seminar – ein Paradigmenwechsel

Wir leben in einer Zeit, in der wir zusehends verlernen, unserem Menschsein und Tiefenwissen zu vertrauen und uns stattdessen mehr denn je von der Analyse und der Beurteilung von „Experten“ und von Methoden abhängig zu machen, so auch im Zusammenleben von Eltern und Kindern und dementsprechend im Kontakt zwischen „Profis“ und Eltern.



Johannes Schopp
*1954

Diplom Sozialarbeiter, Dialogprozess-Begleiter (Facilitator), Entwicklung des Konzeptes ELTERN STÄRKEN, Ausbilder von Multiplikatoren und Eltern, Entwickler des Ausbildungskonzepts und Ausbilder von DialogbegleiterInnen nach dem Konzept ELTERN STÄRKEN, Mitglied des Beirats der Sinn-Stiftung.
post@jschopp.de



Jana Marek
*1964

Erzieherin, Diplom Sozialpädagogin, Dialogprozess-Begleiterin (Facilitator), Ausbilderin von Multiplikatoren und Eltern, Entwicklerin des Ausbildungskonzepts und Ausbilderin von DialogbegleiterInnen nach dem Konzept ELTERN STÄRKEN.

Der Dialog ist eine Antwort auf dieses Phänomen, weil er Raum und Zeit lässt für menschliches Sein, für Unvollkommenheit, für Rückschritte und Fortschritte, für eigenwilliges Wachstum, Langsamkeit und für Anderssein. Der Dialog ist auch ein Weg, anderen Menschen vorurteilsbewusst zu begegnen, um miteinander nach dem Gelingenden und dem Wunder des Lebens zu forschen, statt stets nach Fehlern zu fahnden. Es ist daher für uns verwunderlich, dass immer noch normierte und standardisierte Programme als die adäquate professionelle Antwort auf Probleme mit der Vielfalt des Menschseins gelten.

Der dialogische Ansatz im alltäglichen Kontext, in der Beratung und im Seminar hilft Eltern,

Kindern und Jugendlichen ihren ur-eigenen Weg zu finden. Dies ist ein radikaler Paradigmenwechsel, denn dadurch ändert sich sowohl das Herangehen an die Arbeit mit Menschen als auch das übliche Denken vollständig.

Dialog als Haltung

Dialogische Haltung ist mehr als Freundlichkeit und Wertschätzung. Sie bedeu-



JOHANNES SCHOPP „ALLE ANDEREN TÄTIGKEITEN, WIE DAS BEOBACHTEN UND ANALYSIEREN, MACHEN DAS GEGENÜBER ZUM OBJEKT UND ERREICHEN NICHT DAS, WAS DER MENSCH WIRKLICH FÜR EIN SINNVOLLES LEBEN BRAUCHT.“ (MUTH, S.21)

tet, bereit zu sein, sich selbst in seinem Menschsein, in die Begegnung mit den Müttern und Vätern einzubringen. Die Menschen, die sich diese Haltung zueigen machen, sehen sich einerseits als Begleiter und andererseits als Teil des Dialogprozesses. Dieser Haltung liegen unterschiedliche dialogische Kernsätze zugrunde:

- radikalen Respekt (**DHORITY**) zu üben
- Annahmen und Bewertungen in Frage zu stellen bzw. in der Schwebe zu halten (**HARTKEMEYER/DHORITY**),
- selbst bereit sein zu lernen und
- von Herzen zu hören, zu sprechen und zu sehen.

Respekt ohne Bedingungen

Die allermeisten Eltern tun nach ihren Möglichkeiten das Beste, was sie ihren Kindern geben können. Sie sind damit wichtige Leistungsträger unserer Gesellschaft. Dies zu respektieren, ohne „Wenn und Aber“, ist eine Voraussetzung für ein

Abstract / Das Wichtigste in Kürze Es geht um die gelebte Dialogische Haltung. Nicht nur das echte Interesse füreinander und das Zuhören an sich verleihen der Dialogischen Begegnung eine heilende Wirkung, sondern die Wahrhaftigkeit, mit der sich jeder Einzelne in den Prozess einbringt.

Keywords / Stichworte Dialogische Präsenz, von Herzen sprechen, radikaler Respekt, Achtsamkeit, aufrichtiges Interesse, echtes Mitgefühl.



JOHANNES SCHOPP JEDER TRÄGT DEN SCHATZ SEINES LEBENS IN SICH SELBST

gleichwürdiges Miteinander zwischen Eltern und Dialogbegleitern, das sich auf der Eltern-Kind-Ebene auswirkt. Dazu zählt, Mütter und Väter ohne Vorbedingung anzunehmen, egal woher sie kommen, wer sie sind, wie sie/er sich im Alltag verhält. Es handelt sich hierbei um echte Würdigung und Bestätigung des Anderen, und nicht um den Respekt von oben herab, nach dem Motto: „Für die Situation, in der Sie leben müssen, machen Sie es schon ganz respektabel“.

Gleichwürdigkeit (Juul) bedeutet, die Würde jedes einzelnen Menschen, seine Sprache, seine Ausdrucksweise, seine kulturelle Herkunft, seine Einmaligkeit, eben all das was den Menschen ausmacht, dem wir gegenüber sitzen, zu respektieren, uneingeschränkt und ohne Hintergedanken, wie wir ihn „knacken“ oder verändern könnten. Wir gehen so weit zu sagen, dass auch und gerade Eltern, die den Mut haben, über das „Verbotene“, über Schlagen und Demütigen, über Entwürdigung und Erpressung in ihrer Erziehung zu sprechen, diesen uneingeschränkten Respekt genießen. Das heißt selbstverständlich nicht, dass wir es gut heißen. Sie werden geachtet und erfahren Dankbarkeit, weil sie allen anderen und sich selbst die Möglichkeit geben, offen und ohne Scheu durch gegenseitige Beratung ihr Verhaltensrepertoire in ausweglosen Situationen zu erweitern.

Gleichwürdige Partner

Eltern werden im Dialog nicht nur formal als Partner betrachtet, die man „zum Wohle der Kinder“ einbeziehen muss,

sondern sie erleben sich als gleichwürdige Gegenüber der so genannten „Fachwelt“, ob im Offenen Ganztage, in der Schule oder im Familienzentrum, in der Beratungsstelle, im Hilfeplangespräch oder im Seminar. Eltern „erreichen“ bedeutet demnach, mit ihnen in eine echte Beziehung zu treten. Die Beziehungsqualität lässt Eltern spüren, dass sie wirklich gemeint sind und dass sie nicht nur deshalb eingeladen wurden, weil sie es „nötig haben“.

Begleiten statt anleiten

Der Wunsch nach klaren und einfachen Antworten oder schnellen Lösungen ist menschlich. Rezepte für ein gelingendes Leben gibt es jedoch nicht. Das Zusammenleben mit Kindern hat etwas mit Experimentieren zu tun. Es ist ein gemeinsamer Lebens- und Entwicklungsweg (SCHOPP, 2010, S. 20F.). Beide lernen voneinander. Dabei geraten Eltern, wie andere Menschen auch, in Situationen, in denen sie alleine keine Antworten oder Lösungen mehr finden. Eltern lernen von ihren Kindern zum Beispiel in Momenten, in denen sie mal ohne Absicht, einfach nur so, plaudern, hin hören und sehen. Die beliebte Frage „Na, wie war’s in der Schule?“ gehört nicht dazu. Sich als Mutter oder Vater als Lernende zu verstehen, ist

auch ungeheuer entlastend. Ich muss nicht auf alles eine Antwort oder eine Lösung in der Hinterhand haben.

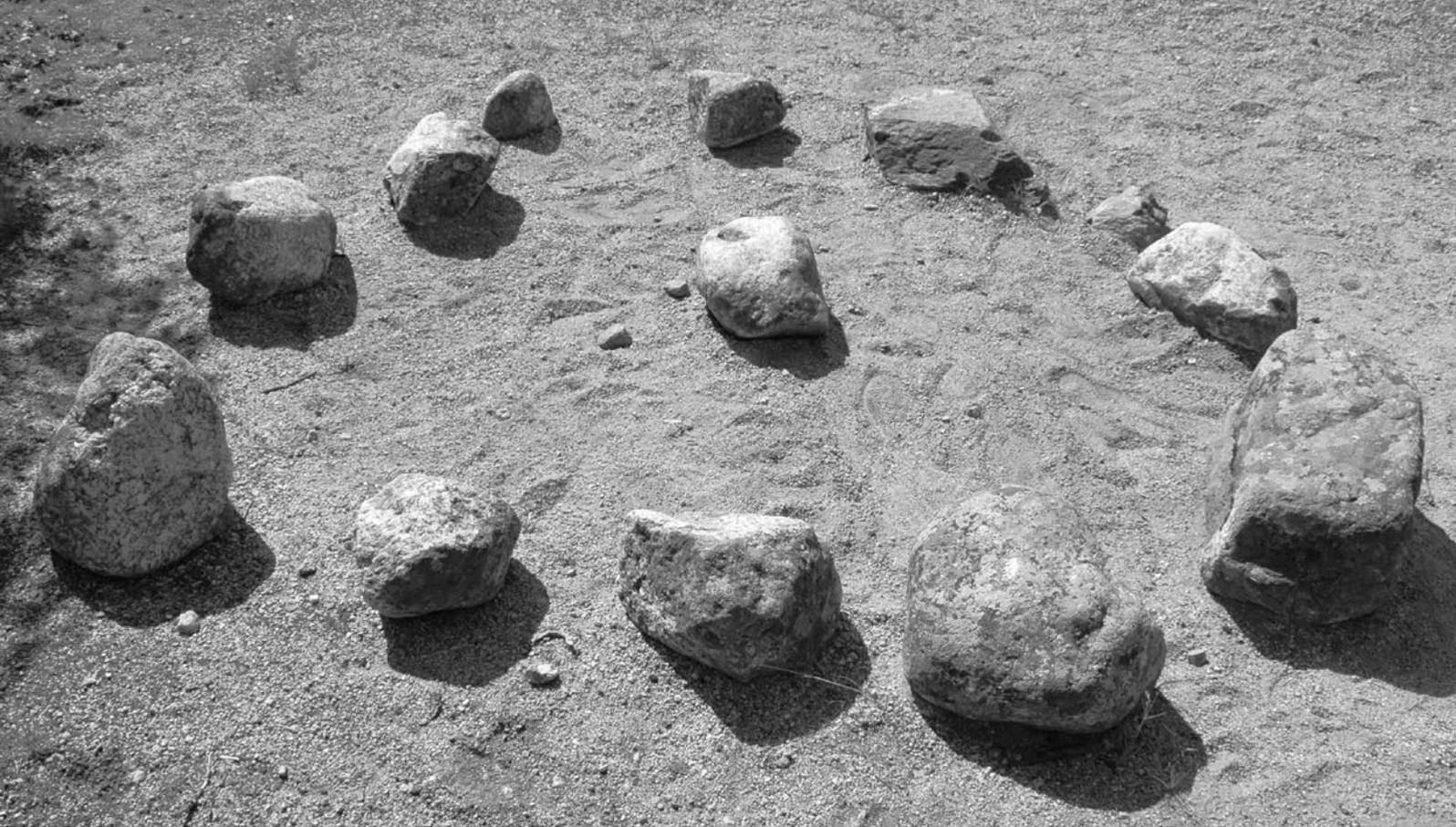
Dialogbegleiter sind dazu da, Eltern, Großeltern, Kinder, Klienten oder Patienten bei der Suche nach deren eigenen Wegen zu begleiten, statt sie mit einem fertigen Lernprogramm anzuleiten oder mit Argumenten und Methoden in eine Richtung zu drängen. Hierzu schaffen sie einen geschützten „Raum“ zum Krafttanken, Auf-sich-selbst-Besinnen und zur wohlwollenden Selbstreflexion. Dialogbegleiter sehen sich in diesem Prozess als Gesprächspartner, die sich auf die Menschen einlassen und sich persönlich niemals vorenthalten. Erfahrungswissen und Expertenwissen ergänzen sich gleichrangig.

Achtsam zuhören und wahrnehmen

Die Fähigkeit, Menschen als echtes Gegenüber zu sehen, korrespondiert mit einer neuen Art, ihnen zuzuhören, lauschend zu hören, unser Gegenüber feinfühler wahrzunehmen. Im Dialog schaffen wir neue Möglichkeiten, Fragen und Lebenssituationen zu verstehen. Das Erkunden hat eine ganz besondere Bedeutung. Was der oder die Andere besser oder richtiger machen und was sie/er verändern will, entscheidet immer jeder

Literatur

- BUBER, M. (1994).**
Ich und Du, Gerlingen.
- HARTKEMEYER, M. & J., DHORITY F. (1999).**
Miteinander Denken – Das Geheimnis des Dialogs. Stuttgart.
- JUUL, J.**
IN: www.familylab.de
- KABAT-ZINN, M. U. J. (2004).**
Mit Kindern wachsen. Die Praxis der Achtsamkeit in der Familie, Freiamt.
- MAREK, J., SCHOPP, J. (2010).**
Würde und Respekt als Dialogische Qualität. Ein Zwischenruf. In: *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung*, Nr. 4 (S. 167-172).
- MUTH, C., NAUERT, A., (2008).**
Dialog und Diagnostik. Ein praxisorientiertes Handbuch für Lehrende. Wien.
- SCHOPP, J., MAREK, J. (2009).**
Ermutigung zum Dialog. Eltern stärken. IN: *Henry-Huthmacher, Ch. und E. Hoffmann (Hrsg.), Wie erreichen wir Eltern? Aus der Praxis für die Praxis*. St. Augustin/Berlin.
- SCHOPP, J. (2010).**
Eltern Stärken. Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung. Ein Leitfaden für die Praxis. 3., völlig überarbeitete, Aufl., Opladen.
- TSCHÖPE-SCHEFFLER, S., (2005).**
Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? – Vom Mythos der „richtigen“ Erziehung, Opladen.



JOHANNES SCHOPP „EINE DIALOGISCHE BEGEGNUNG GIBT UNS LEBENSKRAFT UND HEILENDE LEBENSRICHTUNG.“ (MUTH S.21)

Mensch selbst. Indem ich mir als Dialogbegleiter bewusst mache, dass ich nur meinen Teil der Wirklichkeit kenne, wird klar, dass ich immer ein Lernender bin und bleibe. Die Haltung des „Nicht-Wissens“ und des „Nicht-perfekt-sein-Müssens-und-Könnens“ verändert das Verhältnis zu den Menschen, denen ich begegne, sie entlastet im Grunde alle, die Helfer und die scheinbar „Hilflosen“ gleichermaßen.

Erwachsene sind keine „Computer“

Die Art und die Fähigkeit zu leben und zu lernen ist bei allen Menschen, bei Jungen und Alten, sehr unterschiedlich ausgeprägt. Sie ist auch beeinflusst von den jeweiligen Wesensmerkmalen und von der jeweiligen Lebensgeschichte. Wir entwickeln und entfalten uns individuell sehr unterschiedlich, und dennoch kann niemand aus seiner Haut. Quer durch alle Bevölkerungsgruppen und Milieus macht das Gefühl von Unvollkommenheit Menschen unzufrieden. Dieses betrifft nicht nur Eltern, sondern ebenfalls diejenigen, die professionell andere unterstützen wollen oder sollen: Pädagogen, Psychologen, Ärzte, Lehrer, Kinderschützer etc.. Auch

sie kommen unterschiedlich gut in ihrem Leben klar. Im Dialog hören wir auf, irgendeinem „perfekten“ Ideal nachzueifern, sondern ermutigen uns gegenseitig, unser eigenes Ideal zu finden, das sich immer wieder wandeln und entwickeln darf. Rückschritte und Zweifel gehören dazu. Dafür braucht sich niemand zu schämen. Auch das tut allen Menschen gut. „Im Beruf kann Perfektionismus funktionieren. Beziehungen bringt man damit um. Wer perfekt sein will, lässt seinen Kindern im Prinzip nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie unterwerfen sich, oder sie bekämpfen ihre Eltern. Eine gleichwürdige Beziehung ist dann unmöglich“, so Jesper Juul.

Bewusst mit Annahmen und Bewertungen umgehen

Wir alle haben stets Bilder und Annahmen von und über andere Menschen allgemein und über „die Eltern“ im speziellen im Kopf. Blitzschnell im Bruchteil einer Sekunde, wenn wir Menschen in einer Situation sehen, glauben wir zu wissen, was sie tun und wer sie sind und vor allem was sie falsch machen. Annahmen können unter Umständen lebensrettend sein, ma-

chen aber andererseits die Kommunikation zwischen Menschen sehr kompliziert, weil es häufig darum geht wer Recht hat. Niemand weiß, was „richtig“ oder „falsch“ ist. Eine Gefahr von nicht hinterfragten Annahmen könnte darin bestehen, dass unsere eigenen (Lebens-) Erfahrungen als „Professionelle Helfer“ oder etwa das Studium bzw. die Ausbildung in einem pädagogischen o. ä. Beruf uns nahe legen, unsere Vorstellungen vom richtigen Leben seien doch ein bisschen „richtiger“ als die anderer Menschen.

Zur Haltung des Dialogs gehört es daher, das Verhalten anderer Menschen genauso wenig abzuwerten wie deren individuelle Ansichten und Lebensweisen. Sie werden im Gegenteil als Bereicherung der eigenen Sicht gesehen. Es geht letztlich darum, anzuerkennen, dass jeder Mensch versucht, sein Leben zu meistern.

Was heißt schon „bildungsfern“?

Immer wieder wird beklagt, dass diejenigen, „die es am nötigsten hätten“, Elternbildungsangebote nicht oder selten annehmen. Diese Menschen, die gern mit dem Etikett „bildungsfern“ versehen werden, machen immer wieder die Erfah-

IM DIALOG WIRD EINE ATMOSPHERE GESCHAFFEN, DIE MENSCHEN INSPIRIERT, OHNE ANGST ZU LERNEN.

rung, dass die unterschiedlichen Hilfesysteme gerade von ihnen eine besonders schnelle und deutliche Änderung ihres Verhaltens erwarten. Es verwundert daher nicht, dass sie einen „siebten Sinn“ dafür entwickelt haben, ob sie als Menschen respektiert werden. Viele von ihnen haben eine Menge Vorschriften und Kränkungen erfahren. Das macht sie misstrauisch gegenüber professionellen „Experten“, die ausstrahlen, dass sie es besser wissen (vgl. SCHOPP, 2010, S. 165).

Dort, wo sich Eltern, so wie sie sind, als Mensch angenommen und respektiert fühlen, wo sie nicht befürchten müssen erzogen zu werden, dort wird der Besuch einer Beratungsstelle oder die Teilnahme an einem Elternseminar erleichtert. Sie bleiben der Beratung bzw. dem Kurs aber sofort fern, sobald sie sich missverstanden fühlen, beschult oder belehrt werden sollen. Ihre Kränkungsbereitschaft ist relativ hoch. Eine Äußerung einer Mutter aus einem Kurs mit so genannten „bildungsfernen“ Menschen: „Ich war mit meinem Kind damals in einer Krabbelgruppe und hätte schon damals gerne auch darüber gesprochen, was bei uns zu Hause nicht gut läuft. Alle anderen Mütter haben nur aufgezählt, was alles topp läuft bei ihnen. Daraufhin habe ich mich total zurückgezogen. Ich habe mich geschämt. Hier in diesem Kurs habt ihr mich angeregt, offen was Echtes zu sagen. Ich habe mich getraut, auch über das zu sprechen was schlecht läuft. Ich habe gesehen, dass es mir nicht allein so geht. Das hat mir gut getan.“

Von Herzen sprechen

Im Dialog erzählen sich die Teilnehmer „echte“ Geschichten ihres eigenen Lebens, Geschichten aus der Kindheit, aus der Gegenwart, kuriose und tragische Geschichten, die deshalb unter die Haut gehen,

weil sie von Herzen kommen. Das aktiviert Gefühle, berührt den ganzen Menschen, nicht nur den Kopf, und es würdigt die Biografie der Menschen. Gerade diese Erzählungen unter Zeugen schaffen innere Bilder, die den Eltern neue Kraft verleihen. Die Zugehörigkeit und Verbundenheit, die so entsteht, wirkt sich heilsam aus, weil sie das Vertrauen der einzelnen in die eigenen Fähigkeiten, in andere Menschen, ins Leben und in die Welt fördert.

In einer Situation, in der es nicht weiter geht, brauchen alle Menschen Unterstützung und Begleitung und vor allem einen anderen Menschen, der wirklich anwesend ist. Die wesentlichen Merkmale dabei sind Kontakt oder Beziehung. Im gelebten Dialog finden diese ihren Ausdruck. Nach Buber braucht jeder Mensch, um sich zu entfalten, ein echtes Gegenüber, einen Menschen, zu dem er „Du“ sagen kann. Dort aber, wo Vorannahmen, Technik oder Methoden mit der Absicht, den anderen zu erziehen, das Geschehen bestimmen, wird unser Gegenüber zum Objekt, zum „Es“ (MAREK/SCHOPP, 2010, S. 171).

Eigenständigkeit und Selbstverantwortung

In der Schule hat es sich schon herumgesprochen, dass individuelle Förderung niemals gleichschrittig möglich ist. Viele kennen die Karikatur von Hans Traxler, in der ein Hund, eine Robbe, ein Goldfisch, ein Elefant, zwei Vögel und ein Affe von ihrem Lehrer aufgefordert werden, auf einen Baum zu klettern. Diese Zeichnung macht überdeutlich klar, dass jeder nach seinen Fähigkeiten eine andere Herausforderung braucht. Im modernen Unterricht an Schulen gilt auch die Selbsteinschätzung der Schüler in so genannten „Portfolios“ als das Mittel, Eigenständig-

keit, Selbsteinschätzung und Selbstverantwortung zu fördern. Im Dialogprozess erarbeiten und entscheiden die Mütter und Väter selbst, was ihnen gut tut, was sie in ihrer Situation brauchen. Es wird ein Raum geschaffen, in dem Würde und Anerkennung für ihr Menschsein wichtige Bedingungen für Lernen und Wachstum sind. Martin Buber, Begründer der Dialogphilosophie, beschreibt mit seinen unnachahmlichen Worten, dass die Möglichkeit einer Begegnung zwischen einem Ich und einem Du nur da stattfindet, wo sich zwei Subjekte in einem „Atemraum des echten Gesprächs“ ohne Bedingungen und ohne zu erreichendes Ziel treffen. „Die Beziehung zum Du ist unmittelbar. Zwischen Ich und Du steht keine Begrifflichkeit, kein Vorwissen und keine Phantasie. [...] Zwischen Ich und Du steht kein Zweck, keine Gier und keine Vorwegnahme; [...] Alles Mittel ist Hindernis. Nur wo alles Mittel zerfallen ist, geschieht Begegnung“ (BUBER 1994, S. 18f.).

Resümee

Im Dialog wird eine Atmosphäre geschaffen, die Eltern einladen und inspirieren soll, sich ohne Angst einzubringen. Das ermöglicht einerseits Entlastung und andererseits Verbundenheit. „Das Entwickeln von neuen Vertrauensräumen ist Weg und Ziel dialogorientierter Menschen“ (MUTH, S.24). Dialogbegleiter können aber nur dann andere ermutigen und begeistern, wenn sie selbst Zuversicht und Mut in sich tragen, wenn sie selbst von ihrem Leben und ihrer Arbeit inspiriert sind und wenn sie der festen Überzeugung sind, dass sich jeder Mensch stets weiter entwickeln kann. Dieses gilt übrigens für alle, die mit Menschen zu tun haben. Es ist daher eine Frage der inneren Einstellung, Eltern mit diesem Anspruch an Offenheit und Entscheidungsfreiheit und ohne fertigem Programm zu begegnen. Die dialogischen Kernfähigkeiten (HARTKEMEYER/DHORITY, 1999) können in der Weiterbildung „Dialogbegleitung nach dem Konzept ELTERN STÄRKEN“ erworben werden. 